Schriften der Regio 3, 1965. Internationale Regio-Planung [Arbeitsgemeinschaft Regio Basiliensis]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 8: **Schulhäuser - Kindergärten**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

auch für diese Veranstaltung die Form einer Arbeitstagung gewählt. War die Themastellung in Ulm den Lehrgebieten der Hochschule angepaßt worden – Architektur, Industrial Design, Visuelle Kommunikation –, so behandelte man jetzt in Freiburg, dessen Altstadtkern vom lebendigsten Leben durchpulst ist, fünf aktuelle Probleme im Zusammenhang mit der Stadt, in der Überzeugung, daß die Urbanität eines der wesentlichen Merkmale unserer Gesellschaft ist und daß der Weiterbestand eben dieser Gesellschaft entscheidend davon abhängt, ob es uns gelingt, unsere Städte als Kristallisationspunkte lebensfähig und «bewohnenswert» zu erhalten.

Schon bald nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Prof. Lothar Götz, begab sich die stattliche Zahl von Mitgliedern, Gästen und Presseleuten an die Arbeit. Um das Thema «Design im Stadtbild» scharten sich hauptsächlich Architekten und Designer, dazu aber auch Mitglieder von Verwaltungen, wie es denn überhaupt gleich eingangs festzuhalten gilt, daß es dem Werkbund in Deutschland – im Gegensatz zum SWB – schon in bedeutendem Maße gelungen ist, hohe und höchste Verwaltungshäupter für seine Aufgaben zu interessieren und zu gewinnen. Gründlich erfahren auf dem Gebiet des Designs, leitete Ing. Wendel Rolli die Diskussion, die sich glücklicherweise sofort mit der Trennung der Aufgaben zwischen Architekt und Designer befaßte und zur Feststellung gelangte, daß die Architekten sich in den letzten Jahren notgedrungen mehr mit den rationalen Disziplinen des Bauens zu beschäftigen hatten und daß sich deshalb heute ein Nachholbedarf im Schaffen von Erlebniswerten herausstelle. Die Aufgabe des Designers wird erstens einmal grundsätzlich in der Möblierung und der Feinstrukturierung der Großform der Stadt gesehen, also in der bewußten Hinwendung zu Ausrüstungsgegenständen wie Schildern, Beleuchtung, Wartehäuschen usw. Zweitens wird der Designer aber auch in dieser oder jener Form als Berater der obersten Stadtbehörden gesehen. Entweder soll der Stadtverwaltung ein universell denkender Designer beratend beistehen, oder es soll sogar ein Ausschuß, eine städtische Designergruppe, ins Auge gefaßt werden. Ebenso wichtig wie die Bemühung, die Stadtverwaltung zur Einsicht zu bringen, ist es jedoch, auch die Bevölkerung aufmerksam zu machen auf Schönheit und Häßlichkeit im visuellen Erscheinungsbild der Stadt. Überblickte man nach dieser regen Diskussion die Stellung des Designers im allgemeinen, wurde man gewahr, daß auch schon die ICSID-Tagung 1965 in Wien mit ihrem Thema «Design und Öffentlichkeit» dem Designer Aufgaben zuzuweisen versuchte, die ihn in die Koordinierung von Gesamtaufgaben hineinstellen. Indem dies nun bewußt postuliert wird, zeichnet sich auf alle Fälle eine Erweiterung des Aufgabenbereichs des Designers und überdies eine neue Bewertung seiner Tätigkeit ab. Da es dem Berichterstatter nicht möglich war, allen fünf Diskussionsgruppen gleichzeitig anzugehören, seien die Ergebnisse der übrigen vier Gruppen etwas kürzer resümiert. Die Gruppe «Politik und Stadtplanung», an der sich kein Geringerer als Dr. Jürgen Hahn, Erster Bürgermeister von Stuttgart, beteiligte, definierte unter anderem Stadtplanung als das Kernstück kommunaler Selbstverwaltung. Infolgedessen ist ihr viel mehr Publizität zu widmen, als dies heute der Fall ist. Es ist eine Pflicht der Behörden, Aufklärung und Werbung für Stadtplanung zu treiben. Vom einzelnen Architekten wird anderseits gefordert, daß er sich vermehrt politisch – nicht parteipolitisch! – engagiere.

Zu ähnlichen Entschlüssen kam die Diskussionsgruppe, die sich, in Abwesenheit von Oberbürgermeister Dr. h.c. Pfizer aus Ulm, um Journalist Erhard Becker aus Mannheim geschart hatte und «Die kulturelle Funktion der Stadt» anvisierte. Indem man Adorno zitierte – «Wer Kultur sagt, muß auch Verwaltung sagen» –, wurde auch hier wieder offenbar, daß die Beratung der Stadtverwaltung, wenn nicht der Oberbürgermeister selbst schon genügend beraten ist, durch kompetente Persönlichkeiten des Kulturlebens eine Notwendigkeit darstellt. Es fiel auch die dringende Warnung, daß gerade in der gegenwärtigen Finanzkrise der Städte an den Aufwendungen für Kulturelles nicht gespart werden dürfe. In die Diskussion des Schweizerischen Werkbundes im Jahr 1963 zurückversetzt fühlte man sich beim Thema «Stadterneuerung und Tradition». Wenn man – so ungefähr lautete die Empfehlung – eine Altstadt nicht einfach in Schönheit sterben lassen will, so ist dafür zu sorgen, daß ihr eine maximale Begegnungsfunktion erhalten bleibt. Ein Einwand, der als Alternative zum alten Stadtkern das moderne Shopping Center sehen wollte, ging unter, da gerade in Amerika das Shopping Center nicht alle Erwartungen, die man in dieser Hinsicht von ihm erhoffte, erfüllen kann.

Als letztes, sozusagen als innerkulturelles Thema blieb noch «Stadt und Universität», ein Thema, das gerade in Baden-Württemberg im Hinblick auf Konstanz und wegen seiner verhältnismäßigen Dichte an Hochschulen, auf besondere Anteilnahme rechnen durfte. Es wurden die Einwände einer Stadt gegenüber der Universität angehört – auf den vom Wissenschaftsrat empfohlenen 150 Hektaren für eine neue Universität ließen sich Wohnungen oder eine größere steuerträchtige Industrie ansiedeln! –, aber es siegte die Einsicht, daß eine Universität nicht nur eine teure Freude für eine Stadt sei, sondern daß die Produktion von Wissenschaft und Vermittlung von Bildung letztlich auf jede Stadt zurückwirke. In der Tat: Was wäre zum Beispiel Freiburg ohne seine Studenten? An der Universität jedoch ließ der Werkbund wenigstens den Makel haften, daß auch sie mehr aufzuwenden hätte auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit. Zur Säule «Lehre» und zur Säule «Forschung» habe die Säule «Öffentlichkeitsarbeit» zu treten.

Zweifellos hat der Werkbund Baden-Württemberg aktuelle und diskussionsträchtige Themen für seine Tagung aufgegriffen, und es gelang ihm auch, seine Mitglieder im Gespräch zusammenzubringen. Es gelang ihm überdies, wie wir schon feststellten, ziemlich tief und an wesentlichen Stellen in Stadtverwaltungen – wenn auch vorläufig in Form von Empfehlungen – einzudringen und diese auf sich aufmerksam zu machen. In dieser Beziehung kann der SWB von der befreundeten Nachbargruppe lernen.

Interessant für den Werkbund-Theoretiker war überdies ein Einblick in die gegenwärtige Struktur der Mitglieder von Baden-Württemberg, welche der Geschäftsbericht von Dr. Andritzky vermittelte. Freie Architekten machen 22% der Mitglieder des DWB Baden-Württemberg aus. Beamtete Architekten beanspruchen 18%, ebenso viele Prozente fallen auf Professoren und Dozenten; Beamte, Bürgermeister und Oberbürgermeister folgen mit 8%, der Wirtschaft zugehörig sind 7%, Presse und Verleger erreichen 5%, und die Designer sind als kleinste Gruppe mit nur 4% vertreten. Unter den 30 neuen Mitgliedern des Berichtsjahres sind 27% Professoren und Dozenten, 27% Künstler und 20% Architekten. Auch die Altersfrage wurde durchleuchtet. Es ergibt sich folgendes Bild: Altersgruppe 30–40 Jahre: 21%; 40–50 Jahre: 31%; 50–65 Jahre: 38%; über 65 Jahre: 10%.

Go.

Wir greifen heraus

Regio und Regionalplanung

«Da sollte mal ein Jurist hinhören!» rief ein Teilnehmer der zweiten Gruppendiskussion. Ob wohl keiner dabei war oder ob sie gerade nicht zuhörten, wissen wir nicht, doch der Wunsch unseres geplag-

ten Freundes wird erfüllt. Die Arbeitsgruppe «Regio Basiliensis» legt den Bericht über ihre «Regio-Planertagung 65» vor (wir setzen «65», weil wir auf eine Fortsetzung hoffen), und so können alle Juristen, wenn auch nicht hinhören, so doch nachlesen, und nicht nur Juristen, was es im September am Rheinknie zu erfahren gab.

Schriften der Regio 3, 1965. Internationale Regio-Planertagung, Basel 1965, 300 Seiten. Fr. 12.–. Herausgegeben von der Arbeitsgruppe Regio Basiliensis.

Und in der Tat, das sollte man tun! Nicht nur als Tagungsteilnehmer, um sich noch einmal in aller Ruhe die Erkenntnisse von «damals» aufzufrischen und dem Reiz des Zusammenlesens weit verstreuter Zitate nachzugehen; man sammle nur einmal alle die «Männer auf der Straße», die so trefflich charakterisiert, so unbekümmert durch die Tagung spazieren.

Nein, vor allem als unbeteiligter Nichtdabei-Gewesener sollte man sich hier für wenig Geld einen schönen Überblick und eine genauere Einsicht in die Planungsproblematik und die besondere Situation der Region am Rheinknie sichern.

Robert Jungk erblickt in der Weltwirtschaftskrise, die den «großen Krieg» gebar, in den beiden Atombombardements, die den globalen Selbstmord möglich werden ließen, Ursachen für das Sorgen der Menschheit um die Zukunft. In der starken Beschleunigung unserer Entwicklung in den sechziger Jahren kennzeichnet er einen weiteren Anlaß für diese Sorge, die sich immer dringender auf das zukünftige Schicksal richtet. Er zitiert seinen Korreferenten Jean Fourastié: «... Und weil diese Metamorphose keine Seite der menschlichen Lebensbedingungen verschont, weil sie jeden Menschen, den einfachen Bürger wie den Generalsekretär der Vereinigten Nationen, in ihren Sturzbach hineinreißt, ist die Notwendigkeit von Voraussagen plötzlich so dringend und an so vielen Stellen spürbar geworden.» So verwundert es keineswegs, daß in diesem Bericht niemand mehr den Sinn und die Nützlichkeit von Vorausschau und Planung in Frage stellt und auch der (reichlich vertretene) konservativere Teil der Fachwelt von der Notwendigkeit der Planung überzeugt ist.

Der Bericht kann sich nun ausschließlich mit den nicht eben geringen Problematiken der Planungsdurchführung befassen. Im Referat von H. Marti und den Diskussionsbeiträgen wird ein deutliches Bild vom Nutzen, aber auch von den keineswegs verhehlten Schwierigkeiten der interdisziplinären Zusammenarbeit der Wissenschaften in der Planung gezeichnet (wie mag den Planern zumute gewesen sein, als Psychoanalytiker und Systemforscher ins Team sprangen ...)

Sehr eindrücklich wird auch dargestellt, welchen Schwierigkeiten sich die Planer gegenübersehen, wenn sie ihre Probleme den Politikern vorlegen, und wie schwer es Politikern und Planern wird, ihren Plan der Öffentlichkeit anzudienen.

Das zentrale Thema dieses Berichtes aber ist die Regio Basiliensis, die Region zwischen Jura, Vogesen und Schwarzwald. Schon der erste Fachbeitrag von Jean Fourastié mündet in eine Betrachtung der Region am Rheinknie. Fourastié gibt eine Definition der wohlgestalteten Region: «La région développée est caractérisée par trois densités particulièrement fortes: la densité démographique, la densité économique, la densité culturelle», und stellt fest; «Une région est une société organisée»; «(elle) ... a une continuité organique et une personnalité», und er erkennt im Beispiel Basel-Mülhausen die Verwirklichung seines theoretischen Entwurfes.

Lucius Burckhardt schildert dann später das persönliche Schicksal dieser Region, wie sie aus ethnischer, sprachlicher, geschichtlicher Gemeinsamkeit hineinwächst in die Trennung der Nationalstaatlichkeit. Und am Ende der vielfältigen Beiträge, vor allem auch aus Frankreich und Deutschland, zu dem Wesen, den Vorzügen und den Problemen der Region, könnte dann seine Artikulierung der Ziele der «Regio», der Initianten der Tagung, der Herausgeber dieses Buches stehen. Es geht nicht darum, Basel ein Umland zu gewinnen. «Die Absichten gehen vielmehr in Richtung auf ein aktuelles und funktionsfähiges Gebilde der industrialisierten Welt: auf die Städteschar, wie es Gunther Ipsen nannte, auf die Kooperation von mehreren Zentren in industrialisierten Räumen mit zugehörigen Ergänzungszonen für die Erholung. Die Hoffnungen der Regio liegen nahe: im Rahmen des politisch Möglichen soll die Struktur des Raumes so beeinflußt werden, daß die Standortvorteile der einzelnen Punkte dieses Raumes optimal genutzt werden und daß sie für alle Bewohner des Raumes benutzbar sind.»

Drei Beiträge dieses Buches sollen dem Fachmann noch besonders empfohlen werden: J.-R. Boudeville, «Les notions d'espace et d'intégration». Der Autor beschäftigt sich mit Abgrenzung und Definition einer ökonomischen Region. Er mißt Waren- und Verkehrsströme und zeigt das methodische Verfahren zur Berechnung des ökonomisch zusammengehörigen Gebietes. Der besondere Vorteil dieses Verfahrens liegt in der Einheit der analytischen und planerischen Mittel. Investitions- und Verkehrspolitik können ohne Interpretation das Modell der Analyse benutzen.

Weiter entfernt vom praktischen Planungsverfahren liegt der Beitrag Christopher Alexanders: «The co-ordination of the urban rule system.»

Er definiert die Region als ein System von Gesetzen, physikalischen, biologischen, menschlichen Gesetzen, die das Erscheinungsbild der Region bestimmen. Diese Gesetze sind alle miteinander verknüpft und voneinander in ihrer Wirksamkeit abhängig. Die heutigen Schwierigkeiten in einer Region und in der Planung sind darauf zurückzuführen, daß diese Abhängigkeit zu wenig beachtet wird und deshalb neue Gesetze in die bestehende Struktur nicht eingebaut werden können und meist im Widerstreit zu ihr geraten. Eine Koordinierung alter und neuer Regeln kann aber nur gelingen, wenn sie in einer gleichartigen formalisierten Form erfaßt werden.

Gerhard Isbary («Die regionalen Strukturwandlungen dargestellt am südbadischen Raum») entwickelt in seiner Arbeit eine Methode, den Strukturwandel in Gemeinden darzustellen. Der vorgeschlagene Kennwert, der «Sozialkoeffizient», soll die soziale Wandlung einer Gemeindebevölkerung von einer landwirtschaftlich-agrargesellschaftlichen Situation hin zur städtisch-standortbezogenen kenntlich machen.

Die Differenz des um 100 vermehrten Anteiles der Einpendler an den Arbeitenden und des Anteiles der Auspendler an den Erwerbspersonen, dividiert durch den Anteil der Erwerbstätigen in Land- und Forstwirtschaft, ergibt den Quotienten, der in sieben Stufen den Grad der Entwicklung aufzeigt.

Mit dieser Skala messend, zeigt Isbary, daß im südbadischen Raum, einem lange stagnierenden Gebiet, die Strukturwandlung hin zur Verstädterung eingesetzt hat. Allerdings reichen die Entwicklungskräfte noch nicht aus, die Strukturwandlung des gesamten Gebietes aufzunehmen, so daß weitere starke Investitionsanstrengungen gemacht werden müssen.

Das Buch der Regiotagung 65 enthält über das hier Vorgestellte hinaus noch einen breiten Überblick über das heutige Fachgespräch. Naturgemäß handelt es sich dabei vor allem um die Formulierung des Bekannten in einer neuen, meist sehr interessanten Zusammenstellung.

Den Gewinn des Buches machen die Beiträge aus, die, einem Einzelproblem des Faches gewidmet, die Früchte einer Bearbeitung ausstellen. Pfromm